

### Teil 3: KRONE

1

«Mila. Komm her. Es ist alles weiss. Ich kriege die Türe nicht mehr auf.» Ich rieb mir die Augen und fröstelte ein bisschen. «Wir kommen hier nicht raus», erklang es erneut aus Richtung Türe.

Ich schaute mich um und erkannte die Hütte kaum wieder. Ben hatte überall rote Kerzen verteilt. Es sah richtig weihnachtlich aus. Dass er an sowas gedacht hatte. An sein Tablet hatte er eine Box angehängt und leise Weihnachtsmusik klang daraus. «Ich wollte dich überraschen», meinte er. «Aber jetzt haben wir ein Problem.»

Ich sah, wie Ben die Box aussteckte, sich das Tablet schnappte und damit zu mir zum Bett kam. «Du musst nachschauen, was da los ist, ich verstehe nichts.» Es war kurz nach neun Uhr morgens, ich war müde, ich fror. Ach ja, und ich war im neunten Monat schwanger. Eine prima Ausgangslage, um in einer einsamen Berghütte eingeschneit zu sein. Ich nahm Bens Tablet und klickte mich durch die gängigen Newsseiten. Das war ja eigentlich unnötig, da wir die Türe ohnehin nicht öffnen konnten. Immerhin hatten wir Internetempfang. Ich fand rasch einige Informationen in den Online-Zeitungen.

*Das Oberwallis versinkt im Schnee. Die Ferienorte Zermatt und Saas-Fee sowie einige kleinere Dörfer wie Saas-Almagell, Gondo, Simplon-Dorf oder Arolla sind von der Aussenwelt abgeschnitten. In der Region fielen innerhalb von vierundzwanzig Stunden rund zwei Meter Schnee. Es drohen Lawinenniedergänge.*

*Die Strasse ins Saastal bleibt nach Auskunft der Behörden noch mindestens vier Tage geschlossen. Auch der Schienenverkehr ist unterbrochen. Die Gemeinde Zermatt richtet eine Luftbrücke zur Versorgung der Einheimischen sowie der Touristen ein.*

Ob die auch eine Hochschwangere ausfliegen würden, fragte ich mich unwillkürlich. Naja, bisher war ja alles okay. Ich betete einen kurzen Augenblick, dass sich das Kleine noch so lange Zeit lassen würde, bis die prekäre Lage vorüber war. «Ben. Wir sitzen fest.» Allmählich wurde auch ich etwas nervös. «Das sag ich ja schon die ganze Zeit». Er setzte sich auf den Rand des Bettes und nahm meine Hand. «Schau mal, ob wir jemanden anrufen können.» Ich klickte mich erneut durch die Seiten und fand die Telefonnummer der Gemeindeverwaltung. Ich schilderte unsere missliche Lage. Die Menschen dort waren offensichtlich total überfordert. Sie bedeuteten mir, abzuwarten. Solange mit mir und dem Baby alles okay war und wir genügend zu Essen und zu trinken hatten, war in ihren Augen alles in Ordnung.

Da sassen wir also in unserer Hütte auf dem Bett, tranken Apfel-Zimt-Tee, beobachteten die flackernden Flammen der Kerzen und hatten Zeit. Zeit zu reden, Zeit zu erklären, Zeit zu kuscheln und zusammen zu sein.

«Du frierst ja», stellte er fest. Er liess mich los, aber nur, um zum Kamin zu gehen und ein paar Holzscheite in die Gluten zu werfen. «Vielleicht muss ich das Feuer neu entfachen. Oh Gott, ich hoffe, wir haben genügend Holz, bis wir hier wieder rauskommen.» «Keine Sorge, wir können durchs Fenster raus und die Türe freischaufeln, wenn alle Stricke reissen. Komm wieder her.» Ich legte mich ins Bett und hob die Decke an. Ben kam und kuschelte sich ganz nah an mich heran. Er konnte mich nur von hinten festhalten, so riesig war mein Bauch inzwischen. «So schön, dir wieder so nah zu sein», flüsterte er. «Ich will dich spüren», gab ich ebenso leise zurück. Keine Antwort. Ich drehte mich zu ihm um und sah seine Verblüffung. «Wirklich», sagte ich. «Ich habe die Zeit für mich gebraucht. Aber ich weiss, wie sehr ich dich liebe und brauche. Jetzt gerade mehr denn je.»

Ich fröstelte noch immer ein bisschen, doch ich spürte, wie seine warme Hand über meine Taille fuhr, mein Shirt nach oben schob – das eigentlich sein Shirt war, in meine kam ich nicht mehr rein – und meine Haut streichelte. Seine Hand streifte über meinen Bauch, über meine Brust, über den Hals und der Flanke entlang wieder zurück. «Du bist so schön», flüsterte er. «Ich liebe deinen Bauch. Und deine vollen Brüste.» Ich drehte mich zu ihm um. «Das grössere Körbchen ist der einzige Vorteil.» Das stimmte nicht. Auch ich fühlte mich sehr wohl in meinem Körper. Ich fand meine Rundungen sexy, ich strahlte, meine Haare glänzten und ich war mehr oder weniger schlank geblieben und nur nach vorne gewachsen. «Es tut mir leid», sagte ich unvermittelt. Ben verstand, was ich meinte. «Es ist schon okay.» Er hörte nicht auf, mich zu streicheln und ich spürte noch mehr, wie sehr ich ihn brauchte. Und in diesem Augenblick auch wollte. Ich zerrte an seiner Boxershorts und er zog meine Hose nach unten, die wirklich alles andere als sexy war. Doch wir lagen unter der kuscheligen Decke. Dann spürte ich, wie er von hinten in mich eindrang und begann, sich ganz sanft in mir zu bewegen. Mir war nicht mehr kalt.

Ich hatte keine Lust, unter der warmen Decke hervorzukriechen und ich genoss Bens Nähe. Da es noch immer relativ früh am Morgen war, schlief ich kurz darauf wieder ein.

Ich erwachte, weil auf einmal das ganze Bett nass war. Ich wusste erst gar nicht, was passiert war, doch relativ schnell kam mir ein Verdacht. Das durfte doch nicht wahr sein. Nicht jetzt. Und nicht hier. Ich versuchte, meine riesige Kugel auf die andere Seite zu hieven, damit ich Ben anschauen konnte. Das war ein Unterfangen, das mir schon seit einigen Wochen schwerfiel. Er schlief friedlich und ich musste trotz meiner Nervosität lächeln. Da lag er also, ahnungslos, und würde bald Papa sein. Er würde ein wundervoller Papa, das war mir klar. Ich rüttelte an seiner Schulter, er brummelte: «Hmmm...», ohne jedoch die Augen zu öffnen. «Ben. Wach auf.» «Was ist denn?» Die Augen waren weiterhin zu. «Ich glaube, die Fruchtblase ist geplatzt.» Jetzt war er hellwach. «Was? Was heisst das?» «Das heisst, dass es jetzt wohl losgeht – auch wenn der Zeitpunkt vielleicht nicht ganz ideal ist.» Erstaunlicherweise war ich völlig ruhig. Ganz im Gegensatz zu Ben. «Wir kommen hier nicht raus», erklärte er. «Ich weiss. Wir könnten versuchen, über das Fenster hinaus zu gelangen und dann die Türe freizuschaukeln. So können wir vielleicht ins Dorf gehen und von da ins Krankenhaus. Oder wir versuchen, ob eine Hebamme oder ein Arzt hierherkommen kann.» Ben sprang aus dem Bett, bereit, sich an die Arbeit zu machen. Ich musste schmunzeln, wie er dastand, nur in seiner Boxershorts, die inzwischen wieder schulterlangen Haare standen ihm wild um den Kopf. Da spürte ich ein erstes leises Ziehen und ich wusste, dass mir das Lachen bald vergehen würde. Es war ernst, das Kleine wollte zur Welt kommen, jetzt, heute, hier in dieser eingeschneiten Berghütte.

Ben hatte sich inzwischen angezogen. Mit Handschuhen versuchte er, den Schnee vor dem Fenster weg zu bugsieren. Die Masse war sehr dicht, es fiel kaum Licht in die kleine Hütte. Es war inzwischen bereits früher Nachmittag. Das Ziehen in meinem Bauch wurde stärker und ich legte mich stöhnend aufs Bett. «Du musst jemanden herholen, bevor du es nicht mehr kannst», befahl Ben und reichte mir sein Handy. Er sollte wirklich mal Deutsch lernen, ging es mir durch den Kopf.

Ich wählte die Nummer eines nahegelegenen Krankenhauses und schilderte unter einigem Stöhnen die Situation. Ja, erstes Kind. Ja, Fruchtblase geplatzt, Ja, leichte Wehen und ja, eingeschneit und eingeschlossen. «Wir versuchen, die Türe freizuschaukeln», erklärte ich der Dame am Telefon. Sie meinte, für einen Transport wäre es allenfalls zu spät – vor allem unter diesen Schneemassen. Ob ich mir vorstellen könnte, mit Hilfe einer Hebamme eine Hausgeburt durchzustehen. Ich hatte mir die Kompetenz und allenfalls die medizinischen Hilfsmittel eines Krankenhauses gewünscht – aber jetzt hatte ich keine Wahl. «Ja», sagte ich deshalb zuversichtlicher, als ich mich fühlte. «Sie sind nicht von hier?», fragte die Stimme

am Telefon. «Nein.» «Wie lange halten Sie noch alleine durch?» Ich stöhnte. «Ich weiss es nicht, ich kann es nicht so richtig einschätzen.» «Wir werden für Sie eine Hebamme organisieren, dass Sie sich nicht selbst darum kümmern müssen.» «Das wäre toll, vielen Dank. Entschuldigen Sie die Umstände.» Irgendwie hatte ich das Gefühl, das sagen zu müssen. «Kein Problem. Nennen Sie mir Ihre Adresse und Telefonnummer, damit wir Sie erreichen können.» Ich gab der Stimme die Daten und fühlte mich erleichtert, dass wir bald Hilfe bekommen würden.

Ben hatte inzwischen das Fenster freibekommen und war nach draussen geklettert. Er schaufelte vor der Türe, doch er streckte alle paar Sekunden seinen Kopf durch das Fenster, um nachzufragen, ob mit mir alles okay war. Die Schmerzen wurden immer stärker und kamen immer schneller und ich sehnte mich nach einer Badewanne. Oder einem Schmerzmittel. Es dauerte eine ganze Weile, bis Ben auch die Türe freigeschaufelt hatte. Sie klemmte, weil sie zugefroren war. Er stemmte seinen ganzen Körper dagegen, dann sprang sie auf. Eine Welle kalter Luft kam mir entgegen.

«Ein Auto käme hier niemals hin», meinte Ben, der durch die Türe kam und sofort neue Holzscheite in den Kamin legte. Dann zog er seine Wintersachen aus und schlüpfte in eine bequeme Hose und ein Shirt. «Es liegt viel zu viel Schnee und der Weg ist nicht freigeräumt.» Ich schrie. Die Schmerzen waren inzwischen so heftig, dass ich das Gefühl hatte, mein Körper würde in der Mitte durchgerissen. «Wie kann ich dir helfen?» Es klang besorgt. Er kam angerannt und setzte sich auf die Bettkante. «Bleib einfach da», meinte ich. Die Wehenpausen waren eine Wohltat. «Möchtest du etwas trinken?» «Ja, ich hätte gerne etwas Wasser.» Er holte es mir. «Ben, ich habe Angst.» «Ich verstehe dich. Ich auch. Wir sind hier ganz alleine.» «Und ich weiss nicht, wo wir stehen. Ob die Schmerzen etwas bewirken und wie lange es noch dauert.» «Wir müssen auf die Uhr schauen, um zu messen, wie häufig die Wehen kommen.» Ich schaute verwundert. «Woher weisst du das?» «Das hab' ich in meinem Buch für werdende Väter gelesen.» Eine nächste Welle überkam mich. «Ich halte das nicht mehr aus», stöhnte ich, nachdem sie vorüber war. Ben drückte meine Hand. «Du machst es toll.»